

# Gegen den Materialismus.

## I. Einleitung.

### 1. Vorbemerkungen.

Erfahrung ist der Inbegriff derjenigen Erkenntnisse, welche wir von außen empfangen oder welche wir nicht aus uns selbst schöpfen.

Es ist von den Philosophen verschiedener Richtungen viel darüber gestritten worden, ob es überhaupt irgend etwas in unserer Erkenntnis gebe, was aus uns selbst geschöpft sei, ob also alle Erkenntnis aus der Erfahrung stamme, oder ob wir nicht auch aus uns selbst geschöpfte, etwa angeborene Erkenntnisse besitzen. Zu solchen angeborenen Erkenntnissen wird, um statt vieler eine anzuführen, das Sittengesetz gerechnet. Wenn es nun auch wahr ist, daß eine innere nie trügende Stimme, die uns über Gut und Böse belehrt, jedem ins Herz geschrieben ist, so ist doch nicht zu vergessen, daß derjenige, welcher niemals Gelegenheit hätte, menschliche Handlungen zu beobachten und zu vergleichen, auch nicht im Stande wäre, ein Urtheil über Gut und Böse zu haben. Auch wenn ihm die Fähigkeit, Gut und Böse zu unterscheiden, angeboren wäre, könnte er sich dieser Fähigkeit nicht bewusst werden. Er hätte dann zwar die Aussicht, diese Fähigkeit später an vorkommenden Fällen zu üben, und so Erkenntnis des Guten sich noch zu erwerben, aber noch keine wirkliche Erkenntnis davon. — Der Blindgeborene, welcher später operiert wird, hat gewis schon vorher die Fähigkeit, Roth und Grün zu unterscheiden; aber er hat keine Erkenntnis von Roth und Grün, ehe er diese Farben einmal wirklich gesehen hat.

Es ist sehr leicht einzusehen, daß es, wie für diese wenigen Beispiele, so auch überhaupt wahr ist: Alle Erkenntnis muß der Zeit nach von Erfahrung ausgehen; die Erfahrung muß da sein, ehe eine andere Erkenntnis da sein kann; oder: alle Erkenntnis fängt mit der Erfahrung an.

Es ist kein Wunder, wenn solche Betrachtungen dem Philosophen, sofern er auf diesem Punkte derselben stehen bleibt, die Ansicht nahe legen, als ob der obige Satz, daß alle Erkenntnis mit (sinnlicher) Erfahrung ihren zeitlichen Anfang nimmt, auch noch weiter auszudehnen sei, als sein Wortlaut streng genommen reicht; die Ansicht, daß, wie alle Erkenntnis mit der Erfahrung beginnt, dieselbe auch ganz aus der Erfahrung stamme. So wenig diese Meinung auch vor einer tiefer gehenden Untersuchung Stand zu halten vermag, so war doch einmal eine Zeit, und sie ist noch gar nicht fern, wo es noch gar niemand eingefallen war, in einer scheinbar so klaren und einfachen Sache auch nur den Versuch einer tiefer greifenden Kritik zu machen.

Ich behalte mir vor, später zu zeigen, daß und wie man in der beregten Frage weiter gekommen ist. Ich muß aber für jetzt noch auf diesem Punkte stehen bleiben, weil er den natürlichen Ausgangspunkt für eine Betrachtung des Materialismus bildet.

## 2. Locke's Sensualismus.

Die Meinung, daß alle unsere Erkenntnis aus der Erfahrung stamme, hat ihren gewichtigsten Vertreter in dem Engländer John Locke. Sein Hauptwerk handelt von dem menschlichen Verstand. (An essay concerning human understanding.) Locke nennt alles, was uns zum Bewußtsein kommt, Idee. Er fragt sich, woher uns die Ideen kommen. Viele glauben, daß gewisse allgemeine theoretische und praktische Ideen uns angeboren seien. Diese Ansicht ist nach seiner Meinung falsch, denn Kinder und wilde Völkerschaften haben gar keine Kenntnis allgemeiner Sätze. Ein Kind z. B. erfährt sicher zuerst den Satz: Süß ist nicht bitter, oder: Eine Ruthe ist keine Kirsche, und viel später erst den allgemeinen sog. Satz des Widerspruchs: Von demselben Dinge kann man nicht zugleich etwas und dessen direktes Gegentheil aussagen. Noch viel weniger sind allgemeine praktische Sätze, z. B. der Moral, anerkannt, indem ein Volk oder ein Mensch oft etwas für recht und gut hält, was dem andern als böse erscheint. Locke vergleicht demnach den Geist mit einem unbeschriebenen Papiere (Tabula rasa), auf welches die Schriftzüge — die Ideen — erst durch die Erfahrung, äußere und innere, eingeschrieben werden müssen. Vor der Erfahrung ist nach seiner Meinung nichts in unserm Geiste. Derselbe verhält sich beim Aufnehmen äußerer und innerer Erfahrung (sensation and reflexion) ganz unthätig, ausschließlich aufnehmend (receptiv).

Dasjenige, was wir durch die Erfahrung aufnehmen, sind die Eigenschaften der Dinge. Die Dinge selbst nehmen wir nicht wahr, sondern nur ihre Farbe, Gestalt, Festigkeit, Ausdehnung, Schwere, Härte, den Ton, den sie beim Anschlagen geben, ihren Geruch, Geschmack u. s. w. Diese Eigenschaften können nun aber doch nicht für sich bestehen, sie schweben nicht in der Luft, sondern sie sind Eigenschaften eines Etwas; dieses Etwas, dessen Eigenschaften wir wahrgenommen haben, nennen wir die Substanz. Wie wir zu dem Begriffe der Substanz kommen, weiß Locke nicht zu sagen; vielleicht ist es die Gewohnheit des Zusammenfindens vieler Eigenschaften, vielleicht auch eine andere Ursache. Jedenfalls aber wissen wir, daß den Eigenschaften eines jeden wirklichen Dinges ein Etwas, eine Substanz, zu Grunde liegt. Was dieses Etwas ist, wissen wir freilich nicht; wir wissen nur, daß es ist, und daß ihm die und die Eigenschaften zukommen.

Locke's philosophischer Standpunkt ist also charakterisiert durch die Ansicht, daß alle unsere Erkenntnis ausschließlich von den Sinnen stamme, daß Empfindungen von der Seele einfach aufgenommen werden, und daß sich die letztere bei der Aufnahme dieser Eindrücke gänzlich unthätig verhalte. Alle Erkenntnis, die nicht einfach sinnlich ist, besteht nach Locke in nichts als in Combinationen sinnlicher Erkenntnisse. Man hat diesen Standpunkt mit dem Namen Sensualismus bezeichnet.

## II. Allgemeine Darstellung der materialistischen Lehre.

Man sieht leicht, wie klein der Schritt vom Sensualismus zum Materialismus ist. Die Eigenschaften der Dinge, lehrt der Materialismus, sind in Wirklichkeit dieselben, und nur dieselben, welche von unsern Sinnen wahrgenommen werden, und sie haften den sinnlich wahrgenommenen Dingen gerade so an, wie sie von uns wahrgenommen werden. Etwas anderes als das, was mit den (äußeren) Sinnen wahrgenommen wird, gibt es überhaupt nicht, und das, was die und die von uns wahrgenommenen Eigenschaften hat, ist eben der Stoff, die Materie. Außer ihr gibt es nichts.

Schon der Sensualismus hatte erklärt, daß auch die menschliche Seele möglicherweise Materie sein könne, weil sie sich, wie diese, passiv (leidend, unthätig) verhalte. Was der Sensualismus als möglich einräumte, stellt der Materialismus als gewis hin. Was wir Seele nennen, ist nach ihm nichts als ein Produkt der Vorgänge in unserem Körper; und auch auf die Frage, welche Vorgänge und welche Theile unseres Kör-

pers es sein, deren Produkt die Seele sein soll, werden wir vom Materialismus nicht in Zweifel gelassen. Das Nervensystem und vorzugsweise das Gehirn soll es sein, dessen Thätigkeit Gedanken und Willen producirt.

Eine Anmerkung will ich mir gleich hier noch erlauben, weil ich später nicht mehr auf diese Seite der Seelenfrage werde eingehen können. Sie betrifft die moralischen Konsequenzen der materialistischen Ansicht.

Wenn der Materialist annehmen muß, daß in unserer Seele als einem bloß materiellen Wesen nichts vorgehe, als was durch eine außer ihr gelegene Ursache bewirkt wird, so muß er auch jede Art von Freiheit leugnen.

Wir handeln mit dem Bewußtsein, auch anders handeln zu können. Dieses Bewußtsein beruht nach materialistischer Ansicht auf Täuschung. Der Mensch handelt nach dieser Ansicht in jedem gegebenen Augenblicke, wie er muß. Jede moralische Verantwortlichkeit fällt bei dieser Ansicht von selbst weg. Denn verantwortlich kann der Mensch nur sein für eine freie Handlung, d. h. eine solche, die er unter ganz gleichen äußeren Verhältnissen auch hätte unterlassen oder in anderer Weise ausführen können. Ein Sittengesetz könnte man dann freilich immerhin aufstellen; aber ob danach gehandelt würde, das hänge lediglich von der augenblicklichen Disposition jedes Einzelnen ab, von Umständen, die er nicht selbst herbeigeführt hat. Der Mörder wäre dann ebenso wenig für seine That verantwortlich, als der Stein, der, vielleicht vom Winde oder Waßer losgelöst, einem Vorübergehenden den Kopf zertrümmert. Es ist nur eine schreiende Inkonsequenz, wenn manche Materialisten behaupten, ihre Moral (d. h. die materialistische) sei die reinste. Sie erkennen dann — und das macht ihnen gewis niemand zum Vorwurf — ein Sittengesetz an, aber indem sie das thun, verlassen sie eben den Boden des Materialismus. Derjenige, sagen sie, welcher an eine selbständige und somit unsterbliche Seele glaubt (denn was selbständige Existenz hat, kann nicht aufhören zu sein), der thut das Gute nur darum, weil ihm die Religion einen Lohn in der Ewigkeit verspricht, und dieser Lohn ist die (äußere) Ursache der sogenannten guten Handlungen. Diese Behauptung ist unwahr, wenigstens soweit sie sich auf die Lehren des Christenthums bezieht; denn das Christenthum lehrt ja ausdrücklich, daß wir mit all unseren guten Thaten ein Verdienst und einen Lohn nicht beanspruchen können. Jene moralischen Materialisten behaupten, das Gute nicht aus der Hoffnung auf einen Lohn, sondern nur um seiner selbst willen, d. h. weil es gut ist, zu thun. (Nach ihrer eigenen Lehre aber thun sie das Gute wie das Böse nicht um seiner selbst willen, sondern nur in Folge der im Augenblick gerade vorhandenen materiellen Einflüsse.) Thut derjenige, welcher das Gute als das von Gott Gewollte ansieht, dasselbe etwa nicht, weil es gut ist, weil es also Gott will? Oder will Gott etwas Anderes als das Gute? Und noch eine Frage: Für wen kann denn überhaupt, vom materialistischen Standpunkte aus angesehen, das Gute werthvoll sein? Für die Materie nicht, denn in der materiellen Welt gibt es kein Gut und Böse, sondern nur zwingende Nothwendigkeit. Also für den Menschen, wenn er nur Materie ist, auch nicht. Für den Menschen gibt es Zwecke; es gibt Handlungen, welche den Zwecken eines Menschen angemessen sind; solche Handlungen sind wohl nützlich, aber nicht gut. Das Nützliche, Zweckmäßige ist keineswegs immer das Gute, wenigstens ist es niemals deshalb gut, weil es für den Einzelnen oder für die Gesellschaft nützlich oder zweckmäßig ist.

Ich wende mich in Kurzem zu einer andern Seite der materialistischen Ansicht. Sie betrifft die Frage nach dem Dasein Gottes. Dasselbe wird von den Materialisten geleugnet. Mit dieser Frage steht eine andere in engstem Zusammenhange, nämlich die nach der Zweckmäßigkeit in der Natur; oder, genauer gefaßt, die Frage, ob Zwecke zur Erklärung von Naturvorgängen zuzulassen seien oder nicht.

Wenn wir nicht anders können, als eine nach Zwecken eingerichtete Ordnung in der Natur erkennen, so müssen wir auch einen Ordner voraussetzen, dessen Bewußtsein die Zwecke in sich enthält. Wenn wir dagegen eine solche zweckmäßige Ordnung nicht in der Welt erkennen, sondern vielmehr zu finden glauben, daß Alles ohne vorherbestimmten Zweck, durch bloß ursächlichen Zusammenhang, durch das blinde Walten unbewusster Naturkräfte geschieht, dann wird auch für die Annahme eines Schöpfers und Ordners der Welt keine Veranlassung mehr vorliegen. Letzteres ist die materialistische Ansicht.

Auf diese Seite des Gegenstandes werde ich im Folgenden nicht näher eingehen können, da ein solches Eingehen Ausführungen erfordern würde, deren Umfang den beschränkten Raum einer Programmabhandlung überschreitet.

Ich glaube im Vorigen die Hauptpunkte der materialistischen Weltansicht so weit dargestellt zu haben, als es erforderlich war, um auf eine eingehende Behandlung von Einzelfnem und schließliche Abweisung der materialistischen Hypothese vorzubereiten.

### III. Kritik.

#### 1. Abhängigkeit der Seele vom Körper.

Wenn die Seelenthätigkeiten nach materialistischer Ansicht nichts sein sollen als Thätigkeiten des Körpers, so wird das Gehirn eben der die Seelenthätigkeiten ausführende Theil sein müssen, oder, mit anderen Worten, die Seele wird identisch sein mit dem Gehirn, das Gehirn wird die Seele selber sein.

Büchner, der Verfasser des viel gelesenen Buches „Kraft und Stoff“, eines Buches, welches überweg seiner Verbreitung und wohl auch seiner Erfolge wegen das „Grundbuch des Materialismus“ nennt, sucht diese Meinung in dem Kapitel des genannten Buches, welches „Gehirn und Seele“ überschrieben ist, zu begründen.

„Daß das Gehirn das Organ des Denkens ist, und daß beide in einer so unmittelbaren und nothwendigen Verbindung stehen, daß eines ohne das andere nicht bestehen, nicht gedacht werden kann, dieß ist eine Wahrheit, die kaum einem Arzte oder Physiologen zweifelhaft sein kann. Tägliche Erfahrung und eine Menge der sprechendsten Thatsachen drängen ihm diese Ueberzeugung mit Nothwendigkeit auf.“ — Man vergleiche, was B. im Vorwort zur 3. Auflage seines Buches sagt: „Wenn wir aber durch Thatsachen nachgewiesen haben, daß Geist und Materie unzertrennlich und einander mit eben solcher Nothwendigkeit bedingend sind, wie Kraft und Stoff, so haben wir gewis hiermit in den Augen jedes Klardenkenden das Recht erworben, Gehirn und Seele an andern Stellen als thatsächlich identisch, zusammengehörig oder das Gehirn als die Ursache des Gedankens zu bezeichnen.“ Nachdem so die Behauptung, auf die es ankommt, gleich in schroffster Form in den Vordergrund gestellt ist, folgen die „Thatsachen“, mit denen sie nachgewiesen werden soll. Sehen wir, was durch diese Thatsachen wirklich bewiesen wird. Hier sind sie.

Die vergleichende Anatomie zeigt, „wie ein constantes aufsteigendes Verhältnis der materiellen und Größenbeschaffenheit des Gehirns zur geistigen Energie durch alle Thierreihen hindurch bis hinauf zum Menschen als Gesetz waltet.“ Doch kann und muß es „bei der geistigen Werthbestimmung eines Gehirns nicht bloß auf Größe und Gewicht, sondern auch auf die ganze materielle Organisation desselben, also auch auf Form, Struktur und Beschaffenheit der Windungen und die chemische Zusammensetzung ankommen“. Was die chemische Beschaffenheit betrifft, so zeigt sich, „daß die Gehirne höher stehender Thiere durchschnittlich mehr Fett und damit auch mehr Phosphor enthalten, als die Gehirne niederer Thiere.“ [Die Gehirnfette zeichnen sich nämlich vor andern Fetten durch einen Gehalt an Phosphor-(Säure) aus.]

Auch morphologische Verhältnisse kommen in Betracht, so besonders die sog. Windungen der Gehirnoberfläche. „Je mehr sich diese Windungen schlängeln, je tiefere Furchen sie zwischen sich lassen, je mehr Eindrüde und Äste sie haben, je unsymmetrischer und scheinbar regelloser ihr Bau ist, desto vollkommener und geistig höherstehend sind Huschke eine Thier-species“. Das menschliche Gehirn hat bekanntlich die zahlreichsten und unregelmäßigsten Windungen.

„Das selbe Gesetz“, fährt B. fort, „zeigt uns die Entwicklungsgeschichte des Menschen selbst. Mit der allmählichen materiellen Entwicklung seines Gehirns steigt die geistige Befähigung des Menschen, und sinkt wie-

derum rückwärts mit der allmählichen Rückbildung jenes materiellen Substrats im Alter.“ Das Gehirn wächst bis zum 40.—50. Lebensjahr; von da an nimmt es stetig wieder ab. Das Gehirn alter Leute ist atrophisch u. s. w., „und die chemische Constitution des Greisenhirns nähert sich nach Schloßberger wieder derjenigen der jüngsten Lebensperiode. Daß demgemäß die Intelligenz abnimmt, daß alte Leute kindisch werden, ist eine jedermann bekannte Thatsache“. [Hier hat B. sich eine falsche Verallgemeinerung zu Schulden kommen lassen, d. h. er hat eine Erscheinung, die häufig auftritt, für eine ausnahmslose Regel erklärt.]

Es folgt dann eine Zusammenstellung anatomischer Thatsachen: daß beim Kinde das Gehirn weicher als beim Erwachsenen, daß dasselbe beim Weibe kleiner als beim Manne, daß insbesondere das Gehirn der Idioten und verschiedener Geisteskranken von abnormer Kleinheit ist.

Alle diese an sich meist unteugbaren Thatsachen beweisen indessen nur, daß überhaupt eine allgemeine Beziehung respektive Abhängigkeit der geistigen Fähigkeiten eines Geschöpfes von der Vollkommenheit der Entwicklung seines Gehirns stattfindet. Auch auf den Menschen findet dieß in gewissem Grade Anwendung. Mit dem höheren oder geringeren Grade geistiger Befähigung eines Volkes, eines Individuums steht die organische Vollendung seines Gehirnbauens in direkter Beziehung. Das kann uns auch gar nicht Wunder nehmen. Wenn es wahr ist, daß all' unser Wissen mit der Erfahrung anfängt, wenn diese Erfahrung durch Eindrücke der Umgebung auf uns hervorgerufen wird, wenn diese Eindrücke durch die Organe der Sinne nach dem Centralorgan derselben, dem Gehirn, hingeleitet werden, welches der eigentliche Ort der psychophysischen Thätigkeit\*) ist, wenn diese nämliche oder eine ähnliche Thätigkeit die Bewegungsvorgänge im Körper hervorbringt, und wenn diese beiderlei Vorgänge sich nach den Gesetzen der Uebertragung der Arbeit und der Erhaltung der Summe der lebendigen Kraft im Gleichgewicht halten müssen, so ist es kein Wunder, wenn dasjenige Gehirn, dessen Organisation eine kompliziertere und vollkommene ist, (das also auch komplizierterer und vollkommenerer Vorgänge fähig ist,) eine höhere und weiter gehende Entwicklung des Geistes, dessen Organ es ist, gestattet, als ein einfacheres und unvollkommeneres.

Daß dieser Geist ein selbständiges Wesen sei, folgt freilich nicht unmittelbar aus den Thatsachen; denn, wenn es einen selbständigen Geist gibt, so wird er unkörperlich, den Sinnen nicht wahrnehmbar, also der naturwissenschaftlichen Erkenntnis unzugänglich sein. Aber daß das Gehirn der Geist selber sei, folgt daraus noch viel weniger.

Es kommt leider nur zu häufig vor, daß Untersuchungen durch logisch ganz falsche, ungerechtfertigte Verallgemeinerungen von an sich richtigen Behauptungen ihren ganzen wissenschaftlichen Werth verlieren. Man stelle nur die Schlußfolgerung kurz zusammen.

Die Vollkommenheit des Seelenlebens ist proportional (steht in geradem Verhältnis mit) der Vollkommenheit der Gehirnorganisation. Folglich ist die Seele identisch mit dem Gehirn.

[Die richtige Folgerung wäre dagegen diese: Folglich besteht eine allgemeine und enge Beziehung zwischen Seelenleben und Gehirnorganisation.]

Ist das objektive, vorurtheilsfreie „Naturphilosophie“? Der Obersatz zu obigem Schluß würde lauten: Was mit einander in Beziehung steht (oder etwa von einander abhängt), ist identisch mit einander. Aber dahin kommt man, wenn man die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung dazu mißbrauchen will, um metaphysische Hypothesen, die nicht aus klarer Erkenntnis der Thatsachen entspringen, sondern aus ganz andern Ursachen, zu begründen; Hypothesen über Dinge zu begründen, die für die Erkenntnis des mißbrauchten Wissenszweiges ganz gleichgiltig sind. Die Naturwissenschaft wird ihren Gang gehen, ob solche „Naturphilosophen“ ihre Meinungen nach dieser oder jener Richtung hin aussprechen; das Gehirn wird dasselbe bleiben, was es jetzt ist und sein kann, Gegenstand anatomischer, physiologischer, pathologischer Forschung, mögen die Forscher nebenher von der Seele, die sie nicht sehen, mit deren Wesen also die Naturwissenschaft nichts zu thun hat, glauben, was sie

\*) So nennt F e c h n e r eine physische Thätigkeit, welche Träger oder Unterlage einer physischen ist.

wollen. Man vergeße doch ja nicht, daß man, wenn man über das Wesen der Dinge u. dergl. spricht, sich nicht mehr auf dem Boden der Naturwissenschaft befindet, und daß man, um philosophische Folgerungen aus naturwissenschaftlichen Thatsachen zu ziehen, philosophische Bildung haben muß. Man zeigt aber wenig philosophische Bildung, wenn man aus einem unwahren Obersatz und einem wahren Untersatz einen Schluß ziehen will, selbst dann nicht, wenn man den falschen Obersatz größerer Klarheit halber zu Nutz und Frommen eines halbgebildeten Publikums mit Stillschweigen übergeht, dafür aber mit tönenden Phrasen proklamiert, daß die „Wissenschaft“ an der Wahrheit des Schlusses keinen Zweifel habe, daß kein „Arzt oder Physiologe“ anders denke, daß die ganze Behauptung durch Thatsachen nachgewiesen sei. Was man nicht beweisen kann, das behauptet man um so dreister, häuft dann Thatsachen auf Thatsachen, die freilich nichts beweisen, die aber doch den Laien, welcher so ein Buch in die Hand bekommt, frappieren, ihm einen hohen Begriff von dem umfassenden Wissen des Naturforschers beibringen und ihn nur zu leicht verleiten, ohne weitere Prüfung zu denken, der Mann möge wohl recht haben; und wenn dann noch die Eitelkeit gekitzelt wird: „vor der letzten Konsequenz müße man nicht zurückschrecken“, so ist ein neuer Leser aus dem Volke für den Materialismus gewonnen. Dieß ist die Art, wie solche Schriften unter nicht hinreichend vorgebildeten Lesern oft schon Proselyten gemacht haben — wie ich aus Erfahrung weiß —, Proselyten, welche der Sache keinen Nutzen bringen, und welche selbst, weil sie nicht durch selbständige Ueberlegung, sondern durch unverständene Lektüre ihre Ansicht gewonnen haben, von einer solchen nur Schaden nehmen können. Ich will nicht sagen, daß diese Art, mit einem Buche Proselyten zu machen, in der Absicht der Verfasser liege. Aber trotzdem muß ich es hervorheben, daß der eine schwere Verantwortung auf sich lädt, welcher Grundsätze, die dem Glauben ewige Feindschaft und Fehde schwören, im Namen der Wissenschaft unter das Publikum austreut, während diese Grundsätze doch durch die Wissenschaft nicht bewiesen werden.

Noch eine Bemerkung will ich hierhersetzen, welche sich auf die angebliche Abnahme des Geistes mit dem Gehirn vorzugsweise bezieht. Der Geist, was er auch sei, kann nicht an sich selbst unmittelbar erkannt werden, sondern nur an seinen Äußerungen. Bedenkt man nun, daß jede Äußerung auch des selbständigsten geistigen Lebens in Handlung, Bewegung, Geberde, Sprache u. s. w. immer durch das Gehirn vermittelt werden muß, daß atrophische und sonst kranke Gehirne schwerfälliger in der Ausführung der Funktionen sind und leichter ermüden als kräftige und gesunde, daß ferner bei atrophischem Gehirn die Eindrücke der Sinne nicht mehr die frühere Lebhaftigkeit haben können; daß also ein atrophisches oder krankes Gehirn den ganzen Verkehr des Geistes mit der Außenwelt bedeutend erschwert und auf ein verhältnismäßig geringes Maß zurückführt; wenn man dieses alles bedenkt, so wird man einem Menschen seine ganze Vernünftigkeit und Sittlichkeit zc. lassen können, und es wird die scheinbare Abnahme der geistigen Kräfte, schwaches Gedächtnis für die gegenwärtigen (schwächer wahrgenommenen) Ereignisse, Langsamkeit und Unbeholfenheit der Äußerung, Ermüdung, in Folge dessen Zurückziehen aus dem bewegten Leben der Jugend und Einkehr der Seele in sich selbst doch noch vollkommen begreiflich bleiben. Und dazu kommt noch, daß der Greis sich unter ganz anderen Verhältnissen gebildet hat, als der mitlebende Jüngling und Mann, daß somit sein Gesichtskreis sich dem der Jüngeren mehr und mehr entfremdet, daß sein Interesse an den Dingen der Welt immer mehr schwindet — und die pietätslose Bereitschaft der Jugend, dem Greise, in dessen inneres Leben sie so wenig blicken kann, solches überhaupt abzusprechen und ihn vielleicht oft ohne Grund kindisch zu nennen. Man sieht, wie wenig es psychologisch gerechtfertigt ist, mit dem landläufigen Schlagwort „kindisch“ das Kind so mit dem Bade auszuschütten.

B. führt ferner als Beweis dafür, daß die Seelenthätigkeiten, insbesondere Empfindung und willkürliche Bewegung, nur Gehirnthätigkeiten seien, die bekannten Versuche von Flourens an Hühnern an. Wenn es sogar richtig wäre, was keineswegs bewiesen ist, daß Versuche an Thieren in dieser Hinsicht auch für den Menschen etwas beweisen könnten, so würden doch die Versuche von Flourens mehr für als gegen das Dasein einer vom Gehirn verschiedenen Seele (selbst bei Hühnern) sprechen. Flourens trug Hühnern schichtweise die oberen Theile des (großen) Gehirns ab. „Flourens war,“ sagt B., „im Stande, Hühner durch diese Art der Behandlung

in einen Zustand zu versetzen, in welchem jede seelische Funktion, jede Fähigkeit, Sinnesindrücke zu empfinden, vollkommen erloschen war, und das Leben nichtsdestoweniger dabei fortbestand. Die Thiere blieben wie in tiefem Schlaf unbeweglich auf jeder Stelle sitzen, auf die man sie hinsetzte, reagierten auf keinen äußeren Reiz und wurden durch künstliche Fütterung erhalten. Sie führten gewissermaßen das Leben einer Pflanze. Dabei blieben sie Monate und Jahre lang am Leben und nahmen an Gewicht und körperlicher Fülle zu. Welchen stärkeren Beweis für den nothwendigen Zusammenhang von Seele und Gehirn will man verlangen, als denjenigen, den das Messer des Anatomen liefert, indem es stückweise die Seele herunterschneidet?" (!)

B. sagt ganz richtig, daß dieß einer der stärksten Beweise für den „nothwendigen Zusammenhang“ von Seele und Gehirn sei. Ist denn „nothwendiger Zusammenhang“ dasselbe wie „Identität“? Und doch glaubt B., nicht nur einen nothwendigen Zusammenhang bewiesen zu haben, sondern Identität von Gehirn und Seele, was aus dem Kraftausdrucke „stückweise die Seele herunterschneiden“ hervorgeht. Es ist freilich leicht, eine bekannte Thatsache zu beweisen, und dann an Stelle derselben eine unbewiesene, etwas ähnlich klingende Behauptung unterzuschieben. Aber B. vergißt, daß jene Flourens'schen Versuche keineswegs das beweisen, was in den angeführten Stellen daraus gefolgert wird. Hören wir, wie von einem sehr gewissenhaften Autor (Lange) dieselben Versuche beschrieben und beurtheilt werden: „Flourens fand die des Gehirns beraubten Hühner in einen Zustand von Schlafruntheit versetzt, und schloß daraus, daß sie nicht empfinden. Dieselben Thiere konnten aber gehen und stehen. Sie erwachen, wenn man sie stößt; sie stehen auf, wenn man sie auf den Rücken legt.“ [Sollte B. dieß am Ende gar absichtlich 'vergesen haben?]

„Joh. Müller zieht daher mit Recht ganz andere Schlüsse: „Flourens hat zwar aus seinen Versuchen über Hinwegnahme der großen Hemisphären geschlossen, daß diese Theile allein die Centralorgane der Empfindung seien, und daß ein Thier nach der Wegnahme derselben gar nicht empfinde. Indessen folgt dieß nicht aus seinen sonst so interessanten Versuchen, sondern gerade das Gegentheil, wie schon Cuvier in seinem Berichte über diese Versuche bemerkt hat. Es wird zwar ein Thier nach dem Verluste der Hemisphären des großen Gehirns stumpfsinnig, aber gleichwohl zeigt es ganz deutliche Zeichen von Empfindung.“

„Selbst zugegeben, daß die schwer zu definierenden höheren Geistesfunktionen des Huhnes wirklich bei jenen Divisektionen weggefallen seien, so folgt selbst dann das Vorausgesetzte nicht, da das große Gehirn immer noch bloß ein nothwendiger Faktor für das Zustandekommen dieser Thätigkeiten zu sein brauchte, keineswegs aber der Sitz derselben. Nun ist aber ferner zu beachten, daß im organischen Körper die Wegnahme eines Organs wie das große Gehirn gar nicht ausgeführt werden kann, ohne daß das Thier erkrankt und namentlich die zunächstliegenden Theile in ihren Funktionen sehr erheblich gestört werden. . . . Bei Flourens' Versuchen gieng den Thieren außer dem Gehör regelmäßig auch das Gesicht verloren, ein Umstand, welcher dazu beitrug, daß dieser Forscher glaubte, die Thiere hätten kein Bewußtsein mehr. . . . Nun möge man doch den ersten besten geistreichen Schriftsteller blenden, ihm das Gehör zerstören, die Zunge lähmen und ihm überdieß ein gelindes Fieber oder einen permanenten Rausch beibringen. Er soll das große Gehirn behalten, und wir sind überzeugt, er wird nicht viel Spuren seiner höheren Geistesfunktionen verrathen. Wie kann man es denn vom verstümmelten Huhne erwarten? Damit soll der große Werth jener Versuche nicht verkannt sein. Nur den ausschweifenden Schlüssen möchten wir entgegentreten. Jedenfalls sind aber bei jenen Experimenten die Schlüsse weit werthvoller, welche sich auf das Basieren, was trotz der Verletzung erhalten blieb, als die Schlüsse, welche auf die Störung oder Aufhebung gewisser Funktionen gebaut werden.“

Somit dürfte sich, so wenig die angeführten Thatsachen an sich zu bestreiten sind, doch die Beweisraft derselben für die materialistische Ansicht als nichtig herausgestellt haben.

## 2. Der Gehirnborgang.

Wenn nach der Ansicht des Materialismus das Gehirn es ist, welches empfindet, wahrnimmt, vorstellt, denkt und will, worin besteht denn nun der Borgang, welcher dabei im Gehirn stattfindet? So wird man fragen müssen.

Die Materialisten sind zur Antwort sogleich bereit. Ich gebe hier die Auseinandersetzung Molefchott's:

„Urtheile, Begriffe und Schlußfolgerungen füllen die ganze Summe unseres Denkens aus. Die Schlußfolgerung ergibt sich aus dem Begriff, der Begriff aus dem Urtheil, das Urtheil aus der sinnlichen Beobachtung. Aber die sinnliche Beobachtung ist die Auffassung des Eindrucks einer stofflichen Bewegung auf unsere Nerven, der sich bis in das Gehirn fortpflanzt. Der Gedanke ist eine Bewegung des Stoffes.“

Man sehe, wie Eins aus dem Andern hervorgeht. Zuerst ist eine stoffliche Bewegung da; sie macht einen Eindruck auf unsere Nerven; der Eindruck pflanzt sich in das Gehirn fort; der Eindruck wird aufgenommen; diese Auffassung ist sinnliche Beobachtung. Aus der sinnlichen Beobachtung ergibt sich das Urtheil, aus diesem der Begriff, aus dem Begriff die Schlußfolgerung. Urtheile, Begriffe und Schlußfolgerungen füllen die ganze „Summe unseres Denkens“ aus. Sie „ergeben sich“ schließlich aus einer stofflichen Bewegung. Ergo — ist das Denken eine Bewegung des Stoffes.

Es kann vielleicht dem Leser, der an tiefere Kritik des Gelesenen nicht gewöhnt ist, auf den ersten Blick scheinen, als habe er hier eine Reihe lückenlos aneinander gereihter Thatfachen und somit eine zwingende Schlußfolgerung vor sich. Sehen wir, ob dieß richtig ist.

Alle Vorgänge der Außenwelt, welche vermittelt der Sinne wahrgenommen werden, bestehen in stofflichen Bewegungen, welche einen Eindruck auf unsere Nerven und unser Gehirn machen. Dieser Eindruck kann in nichts anderem bestehen, als darin, daß der Stoff unserer Nerven und unseres Gehirns genöthigt wird, eine entsprechende Bewegung zu machen. Das ist eine Thatfache. In Folge der Bewegung außer uns entsteht eine Bewegung des Gehirns. Diese Gehirnbewegung wird aber aufgefaßt, und die Auffassung ist — das Element der sinnlichen Beobachtung, ist die Einzelempfindung, welche mit sehr vielen anderen Einzelempfindungen den Stoff der sinnlichen Wahrnehmung liefert, aber noch lange nicht die sinnliche Beobachtung selbst; so wenig, wie die Steine schon das Haus sind.

Nehmen wir ein Beispiel. Ich sehe die grüne Farbe eines Blattes. Der Borgang in der Natur, welcher macht, daß ich „grün“ sehe, besteht in einer sehr raschen schwingenden Bewegung des sog. Äthers, eines Stoffes von sehr geringer Dichtigkeit, welcher durch den ganzen Weltraum verbreitet ist. Wenn der Äther Schwingungen macht, deren Anzahl 450 Billionen in der Sekunde beträgt, und diese Schwingungen die Netzhaut unseres Auges treffen, so empfinden wir den Eindruck der rothen Farbe. Sind es 600 Bill., so ist die empfundene Farbe grün, sind es 790, violet. Aber bleiben wir vorerst bei dem Augenblicke stehen, wo die Ätherschwingungen sich bis auf unsere Netzhaut fortgepflanzt haben. Der Sehnerv, dessen Ausbreitung die Netzhaut ist, wird also von 600 Bill. Schwingungen in der Sekunde getroffen. Jede Schwingung wird sich dem Stoffe der Nerven mittheilen, wird irgend eine Veränderung in demselben hervorbringen; diese Veränderung kann aber nichts sein, als abermals eine Bewegung. Also in unserem Gehirn sind in Folge des Lichteindruckes nicht etwa Farben, sondern Bewegungen. Wie es aber zugeht, daß aus 600 Bill. Schwingungen oder aus einer daraus hervorgehenden Gehirnbewegung, welcher Art sie auch sein mag, eine Empfindung entsteht, das hat man freilich vergessen zu erklären. Aber leider ist eben das gerade die Hauptfache. M. sagt zwar, die sinnliche Beobachtung sei die „Auffassung“ dieser Bewegung. Wir wollen nicht einmal fragen, wer denn die Bewegung auffasse; nicht davon reden, daß damit eben doch im Stillen wieder die Seele, die man herausdisputieren

wollte, recht eigentlich in den Vorgang hinein-disputiert ist. Wir wollen vielmehr gelten lassen, daß vielleicht die Bewegung in den Gehirnfasern, welche die weiße Gehirns-substanz bilden, und welche wahrscheinlich die inneren Enden der Nerven sind, vor sich gehe, die Auffassung dagegen in einem anderen Theil des Gehirns, etwa, wie Manche wollen, in den Zellen der grauen Gehirns-substanz, in den s. g. Ganglienzellen. Aber damit kommen wir so wenig wie Molechott über das eigentliche Räthsel hinaus. Denn worin kann die Auf-fassung von Seiten einer Gehirnzelle anders bestehen, als abermals in Bewegung? Man mag aber den Begriff einer Bewegung noch so kunstreich zerlegen und zerarbeiten, eine Empfindung wird man mit allen logischen Kunststücken nicht daraus ableiten können. Der Stoff faßt freilich Bewegungen auf; aber er thut das in sei-ner Art, d. h. indem er wieder in Bewegung geräth. Daß die Seele vielleicht auch ihre Art habe, Bewegun-gen aufzufassen, eine Art der Auffassung, welche dem Stoff nicht zukommen kann, das ist ein Gedanke, der sehr nahe liegt. Aber ihn acceptieren, hieße freilich, eine eigenartige selbständige Seele annehmen. Damit ist das Räthsel allerdings nicht gelöst; es ist aber nichts geringeres gefordert, als zu einer Kritik unserer Begriffe von Stoff, Kraft u. s. w. zurückzugehen. Will man aber auf dem Boden der empirischen Naturbetrachtung stehen bleiben, so gestehe man einfach, daß die empirische Naturbetrachtung gar nicht die Mittel besitzt, um die Frage, wie Empfindungen aus Nerven- und Gehirnbewegungen entstehen, zu beantworten. Jeder Versuch aber, Bewegung des Gehirns und Einzelempfindung für einerlei zu erklären (denn das muß der Materialismus), gehört unter die Produkte einer regellos und zügellos schweifenden Phantasie, hat aber keinen wissenschaftlichen Werth.

Tonempfindungen werden veranlaßt durch Luftschwingungen und Bewegungen der Hörnerven, Ge-schmacks- und Geruchsempfindungen durch Bewegungen der Geschmacks- und Geruchs-nerven, u. s. w. Alle Einzelempfindungen sind „Auffassungen“ von Bewegungsvorgängen. Wie aus Einzelempfindungen nun Wahr-nehmungen und schließlich sinnliche Beobachtungen werden, ist eine Frage der Psychologie. Auf dieselbe einzu-gehen habe ich keine Ursache, da es mir nur darum zu thun war, zu zeigen, daß die obige Schlusskette lücken-haft ist, daß der Übergang von einem Glied zum anderen fehlt, und auch gar nicht beschafft werden kann; eine Lücke genügt, um zu zeigen, daß die ganze Kette nichts taugt. Es genügt, gezeigt zu haben, daß die Phrase: „die sinnliche Beobachtung ist die Auffassung einer stofflichen Bewegung“, eben nichts als eine hohle leere Phrase ist, gemacht, um eine Lücke zu verbergen, welche man nicht ausfüllen kann; das Stichwort „Auf-fassung“ verdeckt dieselbe, ohne sie auszufüllen.

„Denn eben, wo Begriffe fehlen,

Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“.

Das Denken läßt sich somit aus materiellen Vorgängen nicht ableiten. Wollte man, trotz der Unmöglichkeit, die materielle Eigenschaft des Denkens am Denken selbst, oder das Denken als Eigenschaft gewisser materieller Be-wegungen durch Zergliederung und genaue Erforschung der Bewegungserscheinungen wirklich nachzuweisen, diese Materialität des Denkens dennoch behaupten, so müßte man den Beweis führen, daß außer der stofflichen Bewe-gung in ihren mannigfachen Formen, wie sie der empirischen Naturbetrachtung sich unmittelbar ergibt, überhaupt nichts in der Welt vor sich gehen könne. Dieser Beweis ist bis jetzt nicht geführt.

### 3. Die Grenzen der Erfahrung.

Ich habe oben (s. Einleitung) davon gesprochen, daß der Satz: Alle Erkenntnis fängt mit der Er-fahrung an, nicht so zu fassen sei, als ob alle Erkenntnis nur aus der Erfahrung stamme.

Die Lichtwellen, welche, von einem grünen Blatt zurückgeworfen, unser Auge treffen, haben, wie schon gesagt, eine Geschwindigkeit von 600 Bill. Schwingungen in der Sekunde. Was in unser Gehirn kommt, ist eine von diesen Schwingungen hervorgerufene Bewegung. Wir empfinden aber die grüne Farbe nicht als eine Bewegung, sondern als eine ruhende Qualität. Der äußere (stoffliche) Eindruck wird also nicht als

das, was er ist, als Bewegung, empfunden, sondern es wird von unserer Empfindung an die Stelle derselben etwas wesentlich anderes, die grüne Farbe, gesetzt. Daß wir also die Dinge farbig wahrnehmen, hat wohl in dem äußeren Vorgang seine Veranlassung; aber es muß eine in der Natur unserer Sinnesempfindung gelegene Ursache da sein, welche auf diese äußere Veranlassung die Empfindung des Grünen in unserem Bewußtsein erzeugt. Geschöpfe mit anders organisierter Sinnesempfindung werden auf dieselbe äußere Veranlassung eine andere Empfindung haben; es ist also die Art, zu empfinden, das Wie der sinnlichen Empfindung, abhängig von einem in der Natur unseres Empfindens und Vorstellens liegenden Grunde. Dieser — es sei mir der Ausdruck erlaubt — innere Grund der Empfindung kann keine materielle Anlage sein, weil eine solche immer nur eine Bewegung modificieren, nicht aber etwas von aller Bewegung von Grund aus verschiedene hervorbringen kann. Indessen, wie dem immer sei, so ist soviel sicher, daß in der Natur unseres Empfindens innere Ursachen gegeben sind, von welchen die Art und Weise unseres Empfindens abhängig ist.

Ich habe gesagt, wir empfinden die grüne Farbe des Blattes. Das ist, strenge genommen, nicht einmal richtig. Den äußeren Vorgang, die Ätherschwingungen selbst, empfinden wir nicht, sondern nur den dadurch hervorgerufenen, durch die Nerven vermittelten Zustand unseres Gehirns. Wenn ein Vorgang der Außenwelt den Zustand unseres Hirns nicht ändert, so empfinden wir nicht. Es ist also überall nur der Zustand des Gehirnes, was empfunden wird; oder die unmittelbaren Gegenstände unserer Empfindung sind nichts als Zustände des Gehirns. Die ganze Außenwelt, die uns durch die Sinne gegeben ist, mit Einschluß unseres Körpers, nehmen wir nicht unmittelbar wahr, sondern wir nehmen nur Zustände unseres Gehirns wahr; oder, anders ausgedrückt, die vorgestellten Dinge sind nichts als Bilder in unserm Gehirn. Und weil wir diese Bilder zugleich mit Theilen unseres Körpers wahrnehmen, liegen sie uns außerhalb unseres Körpers. Die Dinge erscheinen im Raum, dieß heißt nichts anderes, als: Die Bilder der Dinge stehen in gewissen Verhältnissen zu dem Bilde unseres eigenen Körpers. Das ganze Raumverhältnis ist nichts als eine Beziehung unserer Vorstellungen der Dinge zu einander und zur Vorstellung von unserm Gehirn. Die Art, wie wir diese Beziehung in unserm Vorstellen auffassen, ist wieder unserer Vorstellungsweise eigen und muß ihren Grund in den Gesetzen des Vorstellens haben. (Man vergl. hierüber die treffliche Ausführung Lange's in seiner Gesch. des Nat., besonders S. 498 f.)

Das Blatt hat noch andere Merkmale, welche in der Außenwelt als stoffliche Bewegungen da sind, und welche, wie die Lichteindrücke, Veranlassung zu Empfindungen geben, deren Form ebenso durch die Natur unseres Empfindens selbst bedingt ist. Das Blatt selbst ist aber keineswegs die „Summe“ aller seiner Merkmale (wie Molechott meint), sondern es wird von uns als der gemeinsame (äußere) Grund derselben vorgestellt, und diesen gemeinsamen Grund derselben nennen wir, wie schon oben (bei der Besprechung des Sensualismus) erwähnt, die Substanz des Blattes. Wir unterscheiden die Substanz von ihren Eigenschaften, während die Erfahrung uns nur die Eigenschaften, wie wir sie empfinden, gibt, nicht aber die Substanz selbst. Diese ist vielmehr etwas von unserer Vorstellung den empfundenen Eigenschaften hinzugefügtes, und dieses Hinzufügen geschieht nach einem nicht in der Erfahrung, sondern in der Natur unseres Vorstellens liegenden Gesetze. Ebenso erfahren wir bloß die Veränderungen, die Ursachen aber, welche wir denselben zu Grunde legen, erfahren wir nicht, sondern wir erzeugen den Begriff der Ursache nach einem in der Natur unseres Denkens liegenden Gesetze.

Das Gesagte mag genügen, um nachzuweisen, daß die Seele keineswegs, wie es der Sensualismus behauptete, sich ganz unthätig bei der Aufnahme der äußeren Eindrücke verhält, sondern daß vielmehr ohne die zusammenfassende und ordnende Thätigkeit der Seele gar keine Erkenntnis der Dinge zu Stande kommen kann. (Damit ist allerdings über das Wesen unserer Seele nichts gesagt; es kann auch über das Wesen der Seele von der Erfahrung kein Aufschluß gegeben werden, weil die Erfahrungskennntnis, welche ich von meiner Seele habe, nur die Eigenschaften und Thätigkeiten der Seele, keineswegs aber diese selbst enthält. Das Wesen der

Seele ist etwas über die Erfahrung hinausliegendes, das, wie das Wesen aller Dinge, wenn überhaupt, doch sicher nicht durch (bloße) Erfahrung erkannt werden kann.)

Was ich soeben angedeutet habe, ist zuerst von Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft (allerdings auf eine andere Weise) entwickelt worden. Kant nennt die zusammenfassende, nach den Gesetzen des Vorstellens und Denkens ordnende Thätigkeit der Seele „synthetische Apperception.“ Wer die Idee Kant's begriffen hat, der sieht ein, daß seit K. ein systematischer Materialismus unmöglich ist. Locke, wie oben erwähnt, erklärte, nicht zu wissen, woher uns der Substanzbegriff komme. Seit Kant wissen wir es. Er ist seinem Inhalte nach in der Natur unseres Denkens durch ein Gesetz des Vorstellens gegeben. Wir erzeugen ihn immer, sobald wir aus Empfindungen eine Vorstellung bilden, ganz von selbst, ohne uns dessen bewusst zu sein. Was in unserer Seele vorgeht, um den Substanzbegriff zu bilden, welches überhaupt die Seelenthätigkeit ist, die dem Zusammenfassen der Empfindungen zu Vorstellungen zu Grunde liegt, wissen wir nicht; wir wissen nur, daß dieses Zusammenfassen eben im Akt des Empfindens und Vorstellens enthalten ist; wir erkennen in den äußeren Eindrücken den einen, in der synthetischen Apperception den anderen Faktor des Zustandekommens der Vorstellungen und Gedanken. Der Materialismus umgeht die Thatsache der synthetischen Apperception. Er hält die bloße Erfahrung, d. h. das passive Aufnehmen der Eindrücke für den einzigen Faktor unserer Erkenntnis; und er erklärt eben deshalb alles, was in unserer Erkenntnis liegt, für das Resultat einer bloß passiven Aufnahme äußerer Eindrücke; während wir wissen, daß hierzu erst noch die Thätigkeit des seinen eigenen Gesetzen unterworfenen Vorstellens hinzukommen muß, damit überhaupt eine Erkenntnis durch Erfahrung möglich werde. Der Materialismus hält deshalb den Begriff Substanz, oder, insofern er sich auf sinnliche Erfahrung bezieht, Stoff, und den Begriff Ursache resp. Kraft für Begriffe, die durch die Erfahrung gegeben werden; während wir wissen, daß wir gerade diese Begriffe nur durch die Gesetze unseres Denkens zur Erklärung der Erfahrung hervorbringen. Der Materialismus behauptet, es existiere nichts als der Stoff und die ihm innewohnenden Kräfte. Unsere äußere Erfahrung führt uns zur Annahme von Stoffen und Kräften; folgt daraus, daß nichts anderes existiert? Gewis nicht. Es folgt nur, daß diese Begriffe, weil sie aus den Vorstellungen der Dinge, und nicht aus den Dingen selbst, von denen wir nichts wissen, abstrahiert sind, sich auch nur auf die Erfahrung, welche wir von den Dingen haben, auf unsere Vorstellungen also anwenden lassen und nicht auf die wirklichen Dinge, welche über die Erfahrung hinausliegen. In der Erfahrung haben wir nur Empfindungen, welche wir nach den unserm Vorstellen eigenen Gesetzen kombinieren. Welche wirklichen Dinge den Vorstellungsbildern der Erfahrung zu Grunde liegen, das können wir nicht wissen; wir halten zwar die Vorstellungsbilder für die wirklichen Dinge, oder vielmehr, wir setzen sie an die Stelle der vorausgesetzten wirklichen Dinge, weil uns eben nur jene, nicht diese vorliegen. Wer dieß weiß, kann nicht Materialist sein, weil er den Werth und die Bedeutung der Begriffe Stoff und Kraft nicht einseitig überschätzt.

---

Der Materialismus ist der nothwendige Standpunkt der empirischen Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaft als solche kennt nur die Gegenstände der äußeren Erfahrung und hat nur mit ihnen zu thun. Ihr sind die Begriffe von Kraft und Stoff die Mittel, den Zusammenhang der Erscheinungen aufzuklären und denkend zu verarbeiten. Die Naturwissenschaft sieht am Menschen, wie an jedem Erfahrungsgegenstand nur die materiellen Vorgänge. Diese sind für die Naturwissenschaft nicht erklärt, wenn sie auf die Wirkung einer für sie irrationalen — mit den Gegenständen des Naturgebietes unvergleichbaren — Größe, der Seele, zurückgeführt sind. Die Naturwissenschaft wird alle Vorgänge am menschlichen Körper als materielle Vorgänge aufzufassen und auf eine nothwendige Ursache, so weit es möglich ist, zurückzuführen haben. Die Grenze dieser Möglichkeit im Voraus festzustellen, ist nicht Sache des Naturforschers, denn seine Forschung

bleibt immer innerhalb dieser Grenze. Der Naturforscher kümmert sich nicht darum, ob die erscheinende Welt an sich so oder anders sei, wie sie erscheint, er kümmert sich nur um die Erscheinung; sobald er über diese hinausgeht, ist er nicht mehr Naturforscher. Hierin, daß der Naturforscher die Dinge nimmt, wie sie für ihn sind, liegt die Wahrheit des Materialismus. Aber freilich ist der wahre Naturforscher sich bewusst, daß er nur eine Seite der Wirklichkeit behandelt; sobald er, über sein Gebiet hinausgehend, die Wirklichkeit, wie sie den Sinnen erscheint, für die absolute Wirklichkeit hält, verfällt er in Einseitigkeit und damit in Irrthum. Denn darin gerade liegt der Irrthum des Materialismus, daß er die Grenze der empirischen Naturerkenntnis überspringt, weil er glaubt, sie negieren zu dürfen. Diesen Irrthum wird die Zeit tilgen. In seiner Wahrheit aber ist der Materialismus kein Materialismus mehr.

Gefahrbringend ist der Materialismus für den Einzelnen, der die Grenzen seiner Erkenntnis nicht kennt, der die Irrthümer des Materialismus zu beurtheilen nicht im Stande ist und sie auf Treu und Glauben als baare Münze nimmt. Für die Menschheit, für die Religion kann der Materialismus keine dauernde Gefahr bringen, weil das Wahre an ihm, wie das Wahre aller Weltanschauungen, sich trotz alles Irrthums Bahn brechen wird, der Irrthum aber in sich selbst den Keim der Vernichtung trägt.

